

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 6 (1863)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 6. Juni.

1863.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

+ Ueber weibliche Erziehung.

A. Natur des weiblichen Geschlechts.

„Nach Freiheit strebt der Mann; das Weib nach Sitte.“ (Tasso von Göthe.) Mit diesen Worten hat der größte Dichter des weiblichen Gemüthes das Wesen desselben am treuesten charakterisirt und den Gegensatz der beiden Geschlechter scharf bezeichnet. —

Der Mann strebt nach Freiheit, weil er nicht sich sieht, sondern die Welt; nicht die Welt denkt, wie sie ist, sondern wie sie sein wird; nicht das Besondere liebt, sondern das Allgemeine, nicht die Erscheinung, sondern die Idee. Darum passen auf ihn die Worte Schillers:

„Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unster treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Hier greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.“ —

Die Frau strebt nach „Sitte“, weil sie nicht die Welt sieht, sondern sich; nicht die zukünftige, ideale Welt denkt, sondern die gegenwärtige fühlt, nicht die Idee liebt, sondern die Erscheinung, nicht das Allgemeine, sondern das Besondere, nicht eine Weltbürgerin ist, sondern eine Hausbürgerin, und weil die Menschheit nicht ihre Familie, sondern die Familie ihre Menschheit ist. Darum passen auf sie die Worte Schillers:

„Aber mit zauberisch fesselndem Blick
Winken die Frauen den Flüchtling zurück,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Treue Töchter der frommen Natur.“

Die Natur der Frau ist nicht nur physisch, sondern auch psychisch verschieden von der des Mannes. Die Frau lebt in der Ganzheit ihrer Gefühle, in sich beschlossen und in sich vollendet; daher ist ihr Charakter nach Innen harmonisch, nach der Außenwelt aber nicht scharf ausgeprägt; darum nimmt sie aus dem Gesamteindruck ihr Urtheil und bestimmt sich nach innerem Takt; darum wird sie bewegt durch augenblicklichen Eindruck, je nach Gefühlen, Sympathien und Antipathien. Jean Paul nennt die weibliche Natur eine lyrische und die männliche eine epische, und vergleicht das Weib mit dem Kind: dieselbe unzersplitterte Einheit der Natur, dasselbe volle Anschauen und Auffassen der Gegenwart, dieselbe Schnelligkeit des Wizes, der scharfe Beobachtungsgedanke, die Hefigkeit und Ruhe, die Reizbarkeit und Beweglichkeit, das gutmüthige, schnelle Uebergehen vom Innern zum Aeußern und umgekehrt, und von Göttern zu Bändern, von Sonnen-

stäubchen zu Sonnensystemen, die Vorliebe für Gestalten und Farben, und die Erregbarkeit — setzen die körperliche Nähe beider Wesen (des Weibes und Kindes) in einer geistigen fort.

So bilden weibliche und männliche Natur zwei Pole, und nur in ihrer Vereinigung bilden sie zusammen einen ganzen Menschen. Das Weib hängt nur mittelst des Mannes mit dem Staate zusammen, während andererseits durch das Weib der Mann von den Härten und Einseitigkeiten seines Charakters und seines Denkens zur Totalität des Gefühles geführt und zum geselligen Leben geschickt gemacht wird, da sie durch ihre Harmonie und durch die schöne Versöhnung, die ihr geistiges Leben darstellt, solches Leben auch im Manne weckt und ihn dadurch zum ruhigen Genuß des Freundschafts- und Familienlebens kommen läßt. Die Vereinigung von Mann und Weib ist die Vereinigung von Zukunft und Gegenwart, von Menschheit und Mensch, von Weltbürger und Hausbürger, von Allgemeinem und Besonderem, von Idee und Erscheinung, von Freiheit und Leben. —

B. Die Bestimmung des Weibes.

Seine Bestimmung ist Gattin, Mutter und Erzieherin zu werden.

Die Erziehung ist in den ersten Jahren schon durch die Pflege in die Mutterhand gelegt. Dem Vater läßt der Staat, oder die Wissenschaft, oder sein Beruf mehr nur theilweisen Unterricht als Erziehung zu. — Die Mutter ist und bleibt der Genius der ersten Kindheit. Ihre Liebe und Aufopferung wird die Keime aller Tugenden in die jungen Seelen pflanzen, sowie ihre Pflichtvergessenheit die Keime alles Bösen. Die Zukunft eines Volkes liegt in der Hand seiner Mütter. Das „Ewig-Weibliche“ zieht uns hinan, sagt Göthe am Schluß seines Faust, denn die schöne Zeit, nach welcher die Dichter sich sehnen, wird erst anbrechen, wenn die göttliche Kraft der Liebe und Aufopferung, das eigentliche Erbtheil des Weibes, einst allen Kindern, auch den armen und verlassenem, in reichem Maße fließt. „Drum auf! (sagt Stoy in seinen Bekenntnissen.) Rede, wer reden kann zu den Müttern, daß die Schlafenden erwachen! Schreibe, wer schreiben kann, für die Mütter, daß die Suchenden finden! Wirke, wer wirken kann, mit den Müttern, daß die Säenden ernten!“

Groß und unendlich schwer ist die Aufgabe der Mutter. Die Mutter entzieht sich selber das Brod und gibt es dem Kinde; sie beraubt sich des Schlafes und wacht dem Kranken; denn was Sophokles von der Antigone sagt: „Nicht mitzuhaben, mitzulieben bin ich hier,“ das ist die Bestimmung jeder Mutter, und die Liebe fordert die Aufopferung.

Darum übe sich schon früh das Mädchen und lebe in reger Thätigkeit nur für Andere.

„Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
„Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
„Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
„Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andere.
„Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
„Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tags,
„Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
„Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern!
„Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
„Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
„Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
„Zwanzig Männer verbunden trügen nicht diese Beschwerde.“

(Gäthe, Hermann und Dorothea.)

Und dazu, was die Mutter opfert für die Welt, wird wenig von dieser anerkannt — die Männer regieren und ernten — und die tausend Nachtwachen und Opfer, um welche eine Mutter dem Staate einen Helden oder Dichter erkaufte, sind vergessen, nicht einmal gezählt. Jean Paul sagt: „Nur selten findet eine Cornelia ihren Plutarch, der ihrer mit den Grachen gedenkt.“ Doch nie hat ein Kind je seine rechtziehende Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dunklen Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden, und die schon manchen verirrt „Faust“ der Erde wiedergegeben haben, stehen die Mütter hoch und nur mit der seligsten Zeit könnte das wärmste Herz vergessen werden. „Ihr wollt recht stark geliebt sein, Weiber, und recht lange, bis in den Tod: nun so seid Mütter eurer Kinder.“

Dazu hat euch die Natur die Kraft eurer Liebe gegeben und dazu die Harmonie eurer geistigen Thätigkeiten, durch welche Harmonie ihr allein das Kind gleichmäßig, allseitig, menschlich ausbildet. Denn während der Mann auch in die Erziehung seine Einseitigkeit mitbringt, und der Soldat kriegerisch, der Dichter dichterisch, der Geistliche fromm erzieht, so macht ihr aus euerem Kinde einen — Menschen; — ihr seid also die wahrhaftigen Nachschöpferinnen des Schöpfers; und das wird die Welt um so besser einsehen, je besser sie den Menschen kennt, je höher sie steht, wie umgekehrt um so mehr Verachtung der Weiber herrscht, je verdorbener ein Zeitalter ist.

S Das französische Lesebuch für Sekundarschulen von Miéville.

(Lectures graduées etc. *)

I.

Die Uebungsbücher des Herrn Verfassers sind, obwohl noch nicht obligatorisch erklärt, doch in den meisten Mittelschulen des Kantons Bern eingeführt und haben auch schon auswärts die verdiente Anerkennung gefunden. Wer sich auch nur einigermaßen mit denselben vertraut gemacht, hat sie liebgewonnen, und gewinnt sie um so lieber, je länger er sich damit beschäftigt. Es sind echte Schulbücher: der Lehrer weiß bei jeder Lektion, was er erklären soll — und es bedarf da des Erklärens nicht viel, der Stoff und seine Anordnung sind schon Erklärung — und der Schüler merkt bald, was er zu begreifen und zu behalten hat. Diese Schulbücher sind Produkte reifer Erfahrungen und pädagogischer Einsicht.

Die Krone derselben ist aber das neueste Werk des Herrn Verfassers: „Les lectures graduées“, indem es den Gipfel und Abschluß seiner Schulbücher bildet.

Nach der Vorrede zu diesem Werke betrachtet der Herr Verfasser den Unterricht in der französischen Sprache nicht,

wie es bei den alten Sprachen zu geschehen pflegt, als ein bloß formal bildendes Unterrichtsmittel, sondern als ein für das praktische Leben, für das künftige Auftreten des Schülers nothwendiges Unterrichtsfach; es soll dasselbe Material liefern, das sich später direkt verwerthen läßt. Und aus diesem Grunde hat er sich bei seiner Aufgabe ein doppeltes Ziel gesteckt, ein mehr praktisches und ein mehr literarisches.

Um den mehr praktischen Zweck zu erreichen, ließ sich Hr. Miéville von einem ganz richtigen Grundsatz leiten: Nicht der Inhalt, nicht die literarische Form, d. h. die Stylgattung, sondern die Form in grammatischer Hinsicht war ihm zu diesem Behufe maßgebend und bestimmte die Aufeinanderfolge der Lesestücke. Nirgends ist es wichtiger, die allbewährte pädagogische Maxime, vom Leichteren zum Schwereren fortzuschreiten, festzuhalten, als gerade hier; denn wie es die Natur der Sache mit sich bringt, sind die durch die grammatischen Formen bedingten Schwierigkeiten der hartnäckigste Feind, mit dem man immer und immer zu kämpfen hat, und der sich nur bewältigen läßt, wenn man die Taktik des Hrn. Miéville anwendet und sie so konsequent festhält, wie er. Daß Hr. M. ebenfalls seinem praktischen Zwecke zu Lieb die leichtere Umgangssprache gegenüber der Sprache des höheren Literaturstils auch berücksichtigt hat, verdient alle Anerkennung, sei es, weil dem Schüler dadurch wirklich einige Uebung mehr im Sprechen verschafft werden kann, als ihm beim Unterrichte durch Frage und Antwort zu Theil wird, oder sei es, weil durch diese Gegenüberstellung der Schüler die Verschiedenheit dieser „Idiome“ zu fühlen im Stande ist. Mehr aber kann damit nicht erreicht werden; denn Umgangssprache, echte französische Umgangssprache lehren können und sollen wir nicht. In deutschen Schulen muß vor Allem dem Schüler eine Brücke, sicher und auf gutem Grunde, gebaut werden zwischen dem Deutschen und dem Französischen, und diese Brücke führt uns in ihrer Gipfelung eher zur Literatur-, als zu der in vielen Gallicismen sich bewegenden und dabei in vieler Hinsicht fast stereotypen Umgangssprache. Wer die letztere sich aneignen soll, muß sich in welche Abbruchanstalten thun lassen, wo sie diese Brücke nicht bauen können, oder aber er muß sich mitten in das frische Volksleben begeben und sich von französischen Zungen umschwirren lassen. Nur da, wo Alles, selbst die Atmosphäre französisch ist, erlernt er diese.

Um den vorherrschend literarischen Zweck zu erreichen, hat der Herr Verfasser mit kundiger Hand und sicherem Griff eine weitere Auswahl von prosaischen Stücken getroffen, sie ebenfalls nach dem Grundsatz des Fortschreitens vom Leichteren zum Schwereren aneinander gereiht, dabei aber nicht die grammatische Form, sondern die literarische oder stylistische bestimmend sein lassen.

Auf diese Weise kann das nur allzuhäufig im Munde geführte Wort „geistbildend“ leicht mehr als phrasenhafter Klang werden; es kann der Schüler dadurch befähigt werden, die Schönheiten dieser Weltsprache erst ahnen, dann fühlen und endlich auch genießen zu können.

Hr. M. will seinem Zöglinge die Schätze der französischen Literatur von Ferne zeigen, dieselben vor dessen Augen nicht gerade glänzen, aber recht lockend und einladend wirken lassen.

An diesen Theil der Prosa schließt sich der ziemlich umfangreiche poetische Theil an, der selbstverständlich auch den mehr literarischen Zweck verfolgt, nebenbei aber auch den praktischen unterstützt, sofern nämlich die meisten dieser Stücke memorirt werden. Hier ist es der leichtere oder schwerere

*) Ausgearbeitet im Auftrage und nach den Ergebnissen der Verhandlungen einer Kommission von G.

Inhalt im Vereine mit der grammatischen Form, wonach die Aufeinanderfolge geordnet ist und nicht die Dichtungsgattung, und damit müssen wir uns wieder des Vollständigsten einverstanden erklären.

Dem bisher Gesagten zufolge wäre sonach dem vorliegenden Werk folgendes Schema unterlegt:

P r o s a.

I. Gruppe: praktisches Ziel, grammatische Schwierigkeiten. Nr. 1—44.

1. Theil: Kurze Stücke, meist Erzählungen.
 - a. Nur die Kenntniß der regelmäßigen Verben ist vorausgesetzt. Nr. 1—8.
 - b. Die Kenntniß der unregelmäßigen Verben der 1. und 2. Conjugation ist vorausgesetzt. Nr. 9 bis 15.
 - c. Die Kenntniß der unregelmäßigen Verben der 1., 2. und 3. Conjugation. Nr. 16—22.
 - d. Die Kenntniß der unregelmäßigen Verben der 1., 2., 3. und 4. Conjugation. Nr. 23—28.
2. Theil: Etwas längere Erzählungen mit theilweisem Dialog. Nr. 29—44.

II. Gruppe: Litterarisches Ziel, Stylschwierigkeiten. 74 Nummern.

3. Theil: Die mittleren Stylgattungen. Nr. 45—85.
4. Theil: Die höheren Stylgattungen. Nr. 86—118.

P o e s i e.

5. Theil: Inhaltliche Schwierigkeiten. 68 Nummern. (Fortsetzung.)

Kreisynode Narberg.

Rechten Samstag, den 30. Mai, versammelten sich die Lehrer des Amtes Narberg in Seedorf zu ihrer ordentlichen Frühlingsynode. Bei dem wunderschönen Wetter war der Besuch zahlreich und die Stimmung vortrefflich. Das äußerst reichhaltige Traktandenverzeichnis fand mit unverdrossenem Fleiße seine Erledigung und eine sehr gelungene, kleine Uhland'sfeier schloß dann auf sinnige Weise den „Lehrertag zu Seedorf“. Wir wollen in Kürze das Wesentlichste aus den Verhandlungen anmerken.

Das wichtigste Traktandum bildete die Beantwortung der zwei pädagogischen Fragen, betreffend die weibliche Erziehung und das Schulturnen. Referenten für die erste Frage waren: Arm in Wyler und Mürset in Schüpfen, für die zweite: Joneli in Friesenberg. Der ebenfalls anwesende Schulinspektor des Seelandes, Hr. Egger, leistete durch seine lebhafteste Betheiligung an der Diskussion der Versammlung verdankenswerthe Dienste.

Die Zeitgemäßheit der ersten Frage wollte Niemanden recht einleuchten, da durch Schulgesetzgebung und Unterrichtsplan klar genug vorgezeichnet ist, welche Aufgabe die Volksschule hinsichtlich der weiblichen Erziehung hat. Muß doch die Lit. Vorsteherschaft der Schulynode selbst etwas Ähnliches gefühlt haben, als sie zur Beantwortung dieser Frage ein nachträgliches Schema veröffentlichte. Weder Geschlechtertrennung, über die, im deutschen Bernbiet wenigstens, längst der Stab gebrochen ist, noch Dispensationen von einzelnen Unterrichtsfächern wollten der Versammlung belieben. Dagegen war man allseitig einverstanden, für die Mädchenarbeitschule im Winter drei Schulstunden einzuräumen, wie die Praxis wohl an den meisten Orten es bereits festgestellt hat. Dem Lehrer soll sodann freigestellt bleiben, für diesen halben Tag denjenigen Unterrichtsstoff für die Knaben auszuwählen, der ihm am zweckmäßigsten erscheint. Schließlich wurde noch eine

besondere Eingabe beschlossen, daß von kompetenter Behörde die Arbeitsschulen beförderlichst reglirt und wo möglich obligatorisch erklärt werden möchten. Das gegenwärtige Provisorium ist vom Bösen und trägt vielorts, wie jede Halbheit, nur taube Früchte. Im Kanton Zürich sind die Arbeitsschulen obligatorisch eingeführt und gedeihen, wie man hört, ganz gut. Warum sollte diese Maßregel nicht auch im Kanton Bern möglich sein? —

Die obligatorische Einführung des Turnens an der Volksschule fand trotz der warmen Fürsprache des Referenten starken Widerstand. Die Versammlung beschloß, auf allgemeine Einführung des sog. Freiturnens anzutragen, das Gerätheturnen dagegen fakultativ zu lassen. Das wird wohl das beste Mittel zur Erreichung des Zweckes sein, indem, wenn einmal die Freitübungen Eingang gefunden haben, auch das übrige Turnen von selbst sich Bahn brechen wird. Nur nicht gesprengt! sagt der Berner.

Nachdem durch die reglementarischen Wahlen der bisherige Vorstand bestätigt worden (Präsident: Hr. Schneeberger in Schüpfen), ging die Versammlung sogleich an die Erledigung der erst im Laufe des Monats Mai zur Begutachtung erhaltenen Berathungsgegenstände über. Das Lesebuch für Mittelklassen (Referent: Arm) hat in der kurzen Zeit seiner Einführung vielfache Anerkennung gefunden, und wenn ihm auch Unvollkommenheiten und Mängel anhaften, wie wohl jedem andern Lehrmittel, so ist doch kein Grund vorhanden, jetzt schon Abänderungen daran vorzunehmen. Lasse man das Buch seine Feuerprobe durch eine längere praktische Anwendung in der Schule bestehen, alsdann mag eine gründliche, den Fortschritten der Pädagogik entsprechende, aber nicht überstürzte Revision stattfinden. So entschied die Versammlung, mit dem einzigen Zugeständniß, daß der sprachliche Anhang mit dem neuen Unterrichtsplane in Einklang gebracht werden möchte. Wenn man bedenkt, wie viele Unannehmlichkeiten verschiedenartige Auflagen eines Schulbuches für Lehrer und Schulen nach sich ziehen, so kann man wirklich diesen ewigen Revisionen nicht hold sein.

Das französische Lesebuch für Sekundarschulen von Hrn. Miéville (Referent: Mürset) erhält ebenfalls die Zustimmung der Versammlung. Obschon es theilweise zu hoch geht und deshalb zu umfangreich und zu theuer ist, wurden ihm doch entschiedene Vorzüge zuerkannt. Endlich wird noch ein Referat über den Unterrichtsplan der Kantonschule in Bern angehört. (Referent: Hr. Inspektor Egger.) Mehrere Anträge werden zum Beschlusse erhoben, die vorzüglich darauf abzielen, die Kantonschule in nähere Verbindung mit den Sekundarschulen zu bringen. Zeit und Raum erlauben nicht, hier in nähere Details einzutreten.

Den Schluß der Verhandlungen bildete ein Antrag des Vorstandes, bei der Lit. Vorsteherschaft der Schulynode um energisches Vorgehen in der Revisionsangelegenheit der Synodalgesetzgebung einzukommen, namentlich um bald möglichst zu einem vernünftigeren Geschäftsgange zu gelangen. Eine derartige Eingabe wurde einstimmig beschlossen; wir hoffen, sie werde nicht ohne Erfolg bleiben.

Damit schließen wir für heute unsere Berichterstattung; über die Uhland'sfeier berichten wir in der nächsten Nummer.

M.

Mittheilungen.

Bern. Burgdorf hat beschlossen, sein Progymnasium, dessen Garantie von sechs Jahren mit diesem Frühling ausgelaufen ist, zu heben, um, wenn immer möglich,

daselbe der untern Kantonschule ebenbürtig zu machen, und wie sie, seine Schüler mit dem Alter von 16 Jahren in die entsprechenden Klassen der höhern Kantonschule bringen zu können. Zu diesem Ende mußten aber bedeutend vermehrte Geldmittel herbeigebracht werden, was nun glücklich erreicht worden ist. Die Bürgergemeinde von Burgdorf hat einstimmig ihre Dotation um Fr. 30,000 vermehrt, so daß ihr jährlicher Schulbeitrag, das Gebäude mit inbegriffen, Fr. 5200 beträgt; die Einwohnergemeinde hat ebenfalls einstimmig beschlossen, der Anstalt während den nächsten sechs Jahren eine jährliche Subvention von Fr. 3000 zukommen zu lassen, und der Staat seinerseits hat seinen Beitrag für die nächste Periode von sechs Jahren auf Fr. 9000 jährlich festgestellt. Mit diesen Mitteln wird nun die Anstalt einer Reorganisation unterworfen werden. Die Literar- und Realabtheilung werden wesentlich gehoben, mit mehr Stunden bedacht, mit mehr Lehrern versehen werden, — und der Ort kann sich der Hoffnung hingeben, daß seine Schulanstalt in Zukunft zu dem werden wird, was sie schon längstens hätte sein sollen: zu einer der untern Abtheilungen der Kantonschule, wenn auch im Kleinen, ebenbürtigen Gliede unserer kantonalen Schulanstalten.

— **Mittelland.** Daß man bei einigermaßen gutem Willen den Schulleiß genau nach Weisung des Schulgesetzes durchführen kann, dafür leistet neben vielen andern Gemeinden des Mittellandes und wohl auch anderer Kantonstheile das gebirgige Sigriswyl einen sprechenden Beweis. Die Kirchgemeinde zählt 12 Schulen. Alle ohne Ausnahme haben mit dem ersten Montag Novembers die Winterschule angefangen. Kein Examen fand vor dem letzten Samstag im März statt und keine Winterschule wurde vorher geschlossen. Die Handhabung des Schulleißes erfolgte exakt nach Vorschrift des Gesetzes. Der Schulleiß beträgt durchschnittlich für jede Schule über 90 Prozent; in Merligen z. B. 94 in der Oberschule und 95 in der Unterschule. Auch die Sommerschule wird in durchaus befriedigender Weise besucht. Die Mahnungen und Anzeigen an den Richter beschränken sich jetzt auf eine ganz geringe Anzahl, während sie früher sehr bedeutend waren.

Gegenüber dem durch die Zeitungen veröffentlichten Zustande des Rechnungswesens genannter Gemeinde bietet dieses Bild vom geregelten Schulhaushalt ein sehr erfreuliches Gegenstück.

Ganz Aehnliches ließe sich aus der Kirchgemeinde Rüschegg berichten, welche einen Schulhaushalt besitzt, der durchweg mit dem Gesetze im Einklange steht. — Und doch finden sich wohl im Kanton nicht manche Schulkreise, wo Wind und Wetter, Weg und Steg, Armuth und Noth einem geregelten Schulwesen ärger im Wege stehen, als in den genannten Kirchgemeinden. — Macht's nach ihr Andern!

— **Zeitungsliese.** Der „Oberaarqauser“ unterwirft das Buch von Prof. Perty in Bern: „Mystische Erscheinungen der menschlichen Natur“ einer scharfen Kritik, weil dasselbe „eine Anzahl der sinnlosesten Geschichten, mit einer gelehrten Sauce übergossen“ enthalte und dem Aberglauben Vorschub leiste. Wenn unterm Volke vielfach noch finsterner Aberglaube grassire, so sei dies erklärlich und theilweise selbst verzeihlich; — wenn aber hochgelehrte Männer von Lehrstühlen herunter solchen Aberglauben predigen, so verdiene ein solches Gebahren die schärfste Bücktigung. Enthalte der Anhang zu dem genannten Buche, welchen der Herr Professor jüngst herauszugeben für gut gefunden, ähnlichen In-

halt, „so ließe er ihn führen zu Esel durch's Land, verkehrt statt des Baumes den Schwanz in der Hand“, wenn es in seiner Macht stände.

Freiburg. Das „Volkschulblatt für die katholische Schweiz“ sagt in Nr. 22, „daß die jetzigen (traurigen) Schulzustände dieses Kantons von der radikalen Regierung vor 1857 herrühren“. Das ist durchaus unrichtig. Die jetzige konservative Regierung hat auch auf diesem Felde großentheils niedergelassen, was ihre Vorgängerin aufgebaut. Sie hat sofort, nachdem sie in Besitz der Gewalt gelangt, ein neues Schulgesetz erlassen, freisinnige Lehrer verfolgt und vertrieben (wir erinnern an den bekannten Fall in Mürist) und die Befolgungen von dem frühern Minimum von Fr. 400 a. W. auf Fr. 400 n. W. herabgesetzt — wahrscheinlich um den armen Lehrern den Unterschied zwischen dem alten und neuen Münzfuße recht anschaulich zu machen! Unbegreiflich ist's, daß ein öffentliches Blatt noch die Stirne hat, diese allbekannten Thatsachen abzuläugnen. —

Neuenburg. Auf den Traktanden für die nächste Versammlung der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft lesen wir unter Anderm: Behandlung der Frage, betreffend Errichtung eines Lehrerseminars für die französische Schweiz. In den Kantonen Waadt, Genf, Neuenburg, Wallis und Freiburg besteht dormalen ein einziges Seminar, dasjenige in Lausanne.

Jesün. Der hiesige Große Rath hat, wie wir s. B. berichtet, eventuell die Säkularisation des Volksschulunterrichts beschlossen. Unter dieser Säkularisation versteht man die Ablösung des Schuldienstes vom geistlichen Amte. In vielen Gemeinden war nämlich der Geistliche zugleich Schullehrer, wobei dann freilich die Leistungen der Volksschule weit hinter den Anforderungen der Zeit zurückblieben. Dieses Verhältniß sollte nun gelöst und für Anstellung patentirter Lehrer gesorgt werden. Der Große Rath kam aber in zweiter Berathung von seinem Beschlusse zurück, weil er fand, kleine arme Gemeinden besitzen nicht die Mittel, um eigene Lehrer anzustellen.

Kein Pilatus.

Was ist Wahrheit! — rief Pilatus,
Und wohl mancher Geist hienieden
Hat's nach Christi eitlen Richter
Auch zu fragen nicht vermieden.
Schilt ihn drum noch nicht Pilatus!
Was das Wort zur Sünde macht,
Ist ja nur der Ton, der Ausdruck,
Ist der lose Mund, der's lacht.
Aus des Kämpfenden Gemüthe
Bricht's hervor wie heißes Fiehn,
Wie das Schluchzen tiefer Wehmuth,
Und es feuchtet eine Thräne
Auch — das fromme Glaubensauge.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes.	Amtdgst.
Langnau	Sekundarschule		1800	30. Juni.

Ernennungen.

Zum Vorsteher der Taubstummenanstalt in Friesenberg: Hrn. Johann Stucki, der bisherige.